

Wertvoll – Menschen zum Nächsten werden

Man muss es einfach einmal deutlich sagen: Der Mann, der da unter die Räuber gefallen ist, ist vollkommen selber schuld. Was er tat, war kurz gesagt grobfahrlässig. Die Strasse von Jerusalem nach Jericho hinunter war berüchtigt. Es gab zur Zeit von Jesu kaum Dörfer dem Weg entlang. Die Gegend war ein herrlicher Jagdgrund für Räuber. Wer sich alleine auf diesem Weg machte und auch noch Wertgegenstände dabei hatte, war gelinde gesagt ziemlich risikofreudig oder aber geistig verwirrt. So etwas tat man einfach nicht. Man zündet ja auch nicht ein Streichholz an und schaut damit, wie der Benzinstand im Tank des Autos ist.

„Schon wieder so ein Verrückter“, mögen sich die Leute gesagt haben, als Jesus diese Geschichte erzählt hat: „Er ist selber schuld.“ Nur, auf diesen Umstand geht Jesus überhaupt nicht ein. Er sagt auch nicht, ob eine ausserordentliche Notsituation den Mann dazu veranlasst hat, dieses gewaltige Risiko einzugehen. Jesus sagt einfach, dass genau dieser Mann bis auf die Unterwäsche ausgeraubt und halbtot geschlagen wurde. Ganz offensichtlich geht es nicht darum, *warum* dieser Mann alleine unterwegs ist. Jesus sagt nur, *dass* es so ist. Und jetzt liegt er also da. Schlimmer hätte es nicht kommen können. Jedenfalls könnte man das auf den ersten Blick meinen.

Aber es kommt noch schlimmer. Kurz nacheinander kommen zwei Männer vorbei. Im ersten Moment sieht es wie die Rettung aus höchster Not aus. Aber so ist es nicht. Die Männer gehen vorbei. Sie waren bestimmt keine Grobiane, denen die Situation egal war. Es waren auch keine Journalisten, die nur ein

paar Bilder gemacht. Nein, es waren zwei Fromme. Zum Glück steht hier nicht, dass es zwei Chrischona-Mitglieder waren. Bestimmt waren es zwei Baptisten oder zwei aus einer Freien evangelischen Gemeinde.

Schliesslich kommt eine dritte Person vorbei. Es ist ein Samariter. Ob Jesus wirklich einen Angehörigen dieses Mischvolkes meinte, das den Juden so verhasst war, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. „Samariter“ war damals auch ein beliebtes Schimpfwort. Seine Gegner haben Jesus gelegentlich auch als einen „Samariter“ beschimpft (Jh 8,48). Wie auch immer. Es kam auf jeden Fall einer von der Sorte Menschen vorbei, die *man* am liebsten sofort an die Grenze stellen möchte, weil sie angeblich sowieso nur faule Sozial-Schmarotzer, Drogendealer und Kriminelle sind. Keinen der Zuhörer hätte es verwundert, wenn Jesus gesagt hätte, dass dieser Samariter dem Verletzten auch noch das Skalp genommen hat, um es auf dem Markt von Jericho an ein paar Beduinen zu verkaufen.

Aber es kommt anders. Hier steht (Lk 10,33): *Schliesslich kam ein Samariter vorbei. Als er den Mann sah, hatte er Mitleid mit ihm.* Das Erste, was dieser Mann *tut*, ist, eine ganz bewusste Entscheidung zu treffen: Er schaut hin. Das Kostbarste, was dieser Mann hat, ist sein tief empfundenes Mitleid. Ich könnte jetzt behaupten, dass mich auch jedes Mal tiefes Mitleid überkommt, wenn ich irgendeine Not sehe. Tatsache ist, dass es mir nicht wegen jeder alleinerziehenden Mutter, jedem gebrechlichen Grossvater, oder jeder Hungermeldung fast das Herz abwürgt.

Vom Samariter heisst es, dass er herzliches Mitleid empfand. Mitleid ist etwas, was ganz tief mit unserem Herzen zu tun hat. Ich merke, dass in mir nicht eine unerschöpfliche Quelle des Mitleids sprudelt. Im Gegenteil: Ich bin in ganz hohem Mass darauf angewiesen, dass Gott in mir immer wieder ein tiefes Mitgefühl *entstehen lässt*, damit ich nicht gefühllos und abgestumpft an Notsituationen vorbeigehe.

Was weiter in unserer Geschichte geschieht, entspringt alles diesem tiefen Ergriffensein. Der Samariter giesst Öl und Wein auf die Wunden des Verletzten. So hat man das damals gemacht. Er verbindet ihn. Dann setzt er ihn auf sein Reittier, bringt ihn in ein Gasthaus und versorgt ihn dort über Nacht. Er ist bereit die Kosten für die Übernachtung zu übernehmen, hinterlegt einen ordentlichen Barbetrag für die weitere Pflege und verspricht, für allfällige weitere Kosten aufzukommen. Willst du abschätzen, wie viel Zeit der Samariter für diese Prozedur aufgewendet hat? War es eine Viertelstunde oder doch eher eine halbe Stunde? Wenn ich es richtig sehe, war es mindestens ein halber Tag.

Interessant scheint mir, dass sich der Samariter nicht extra auf diesen Einsatz vorbereitet hat. Er hat sich nicht gesagt: „Jetzt werde ich einmal etwas richtig Gutes tun.“ Er war nicht Mitglied des Samariterverss von Bethlehem. Er war kein Rega-Gönner und er war auch kein Arzt.

Der Samariter diente mit dem, was er in jenem Augenblick gerade dabei hat: Öl, Wein, Verbandszeug, Reittier, Geld, Zeit, Wissen. Wer von uns hat gerade etwas Öl dabei? Niemand. Wer hat etwas Wein zugegen? Auch niemand. Trägt jemand Verbandszeug auf sich? Niemand? Bist du dir da ganz sicher? Hast du schon einmal überlegt, für was man dein Hemd oder deine Bluse auch noch

gebrauchen könnte? Hat jemand ein Reittier da? Wohl kaum – einige sind aber bestimmt mit dem Auto gekommen. Hat jemand Geld oder Zeit zur Verfügung? Also ich habe im Grunde genommen vieles davon schon mit dabei. Darüber hinaus habe ich eine Jacke, einen Computer, einen Stift, und ein paar Schuhe in Griffnähe. Tausch dich doch kurz mit deinem Sitznachbarn darüber aus, was du heute Morgen alles mit dabei hast. Die Männer sollten dabei den Inhalt ihrer Hosentaschen und die Frauen den Inhalt ihrer Handtaschen nicht vergessen.

Zwei Dinge können wir an dieser Stelle für unser Leben schon einmal aus der Bibel lernen.

Erstens: Mitleid oder Mitgefühl ist ein sehr, sehr kostbares Gut. Ohne Mitleid wirst du manche Dinge gar nicht erst sehen, geschweige denn handfest anpacken.

Zweitens: Du kannst davon ausgehen, dass Gott dir immer wieder Dinge vor die Füsse legt, für die du die entsprechende „Ausrüstung“ schon dabei hast. Das können Gaben, Fähigkeiten, konkrete Gegenstände oder auch einfach Zeit, Geld oder Wissen sein.

Fragt sich natürlich, ob Helfen manchmal nicht auch etwas gefährlich sein kann. Wenn wir einen Blick auf den Samariter werfen, können wir diese Frage nur mit *ja* beantworten. Der Samariter hätte während seinem Hilfseinsatz selber Opfer der Räuber werden können. Vielleicht haben die beiden ersten Passanten sich auch deshalb so rasch aus dem Staub gemacht. Helfen ist nicht ungefährlich. Menschen, die sich in ihrem Herzen von der Not anderer Menschen treffen lassen, nehmen immer wieder einmal ein Risiko auf sich.

Die andere Frage, die ich immer wieder höre, ist: Werden Helfer denn nicht hin und wieder

ausgenützt? Das ist natürlich möglich. Ich habe aber eine Gegenfrage: „Was wäre denn so schrecklich, wenn du hin und wieder ausgenützt würdest.“ Ich glaube, dass wir selten so tief in unser Herz hinein blicken können, wie dann, wenn wir gerade ausgenützt worden sind. Dann kommt oft *das* zum Vorschein, was ich sonst sorgfältig zu verbergen versuche: Mein Hang zu Geld und Besitz; die irri- ge Meinung, dass ich alles, was ich habe, „verdient“ hätte; meine Angst zu kurz zu kommen usw. Vermutlich ist es gar nicht schlecht, wenn ich hin und wieder ausgenützt werde.

Jesus stellt seinem Gesprächspartner am Schluss eine spannende Frage (V 36): *Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber gefallen ist, zum Nächsten geworden?* Diese Rückfrage ist deshalb besonders interessant, weil der Schriftgelehrte Jesus vorher gefragt hat (V 29): *Wer ist mein Nächster?* Jesus gibt auf diese Frage gar keine Antwort. Indirekt sagt Jesus mit *seiner* Frage aber: Es geht gar nicht so sehr darum, *wer dein Nächster ist*. Die Frage ist vielmehr, *wem du zum Nächsten wirst*. An Menschen um uns herum wird es uns nie fehlen. Die Frage ist: Wem von all diesen Menschen wirst du zum Nächsten *werden*?

Ich glaube, dass es tief im Herzen jedes Menschen einen Schalter gibt. Menschen, die jesumässig denken und handeln wollen, müssen sich immer wieder entscheiden, ob sie diesen Schalter auf *geben* oder auf *nehmen* stellen möchten. Man könnte diese beiden Schalterstellungen auch mit *Wegschauer* und *Nächster* bezeichnen. Ohne eine bewusste Entscheidung werden wir diesen Schalter in unserem Herzen immer wieder in der *Wegschauer*-Stellung vorfinden. Der Herzensschalter der ersten beiden Passanten in der Geschichte von Jesus war offensichtlich

auf *Wegschauer* gestellt. Auch der Herzensschalter des Samariters war vermutlich zuerst einmal auf *Wegschauer* gestellt. Dann hat er aber eine bewusste Entscheidung getroffen und seinen Herzensschalter auf *Nächster* umgelegt.

Paulus zieht diese Linie noch weiter aus und sagt in Eph 2,10: *Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen*. Das ist eine gewaltige Aussage. Du und ich, wir sollen nicht dazu berufen gute Werke zu tun, damit wir dadurch in den Himmel kommen. Du und ich, wir können deshalb wie der Samariter handeln, weil Gott bereits schon gute Werke für uns vorbereitet hat. Wir brauchen sie nur noch zu *sehen und zu tun*. Gott hat für diesen Tag schon eine ganze Reihe guter Werke für dich vorbereitet. Du musst nur noch darin leben. Und wie können wir in diesen guten Werken leben? Es hat mit dieser einfachen Entscheidung zu tun. Menschen, die jesumässig denken und handeln wollen, werden diesen Hebel in ihrem Herzen immer wieder ganz bewusst von *Wegschauer* auf *Nächster* umlegen. Unser himmlischer Vater hat uns *dazu* bestimmt, dass wir *die* guten Werke in die Tat umsetzen, die er für uns schon vorbereitet hat. Das Gebet dazu heisst: „Jesus, mit deiner Hilfe will ich diesen Hebel in meinem Herzen umlegen. Ich will nicht länger ein Wegschauer sein, sondern den Menschen, denen ich heute begegne, ein Nächster werden.“

Du kannst ganz sicher sein, dass Jesus dieses Gebet hört und dir durch den Heiligen Geist die Augen und das Herz öffnen wird. Plötzlich wirst du Menschen sehen, denen du zum Nächsten werden kannst. Plötzlich wird da dieses tiefe Mitgefühl sein. Plötzlich wirst du sehen, welche Werke Gott für dich schon vorbereitet hat. Und plötzlich wirst du fest-

stellen, dass du alles hast, um diese Werke in die Tat umzusetzen. Ich kann dir nicht sagen, welchen Menschen du heute zum Nächsten werden sollst und welche guten Werke Gott für dich vorbereitet hat. Wenn du diesen Hebel aber ganz bewusst umlegst, dann wird der Heilige Geist dir die Augen und das Herz für das öffnen, was dran ist.

Ich möchte mit unserer kleinen Formel 2P2J (2 Personen/2 Jahre) abschliessen. Tatsächlich können wir nicht allen Menschen zum Nächsten werden. Aber du kannst dir von Gott zwei Menschen zeigen lassen, denen du in den kommenden zwei Jahren ganz bewusst zum Nächsten werden kannst. Der Heilige Geist kann dir zwei oder auch mehr Namen aufs Herz legen. Und der Heilige Geist wird dir auch zeigen, *wie* du diesen Menschen zum Nächsten werden kannst. Wichtig ist, dass du dich über einen längeren Zeitraum hinweg bewusst in eine kleine Gruppe von Menschen investierst. Darüber hinaus kannst du immer noch ganz grundsätzlich aus der *Nächster-Schalterstellung* heraus leben. An *dir* liegt es, diese Entscheidung zu treffen. *Gott* wird dafür sorgen, dass du an die konkreten Gelegenheiten herankommst. Du kannst dich auf eine spannende Woche gefasst machen.

Chrischona Romanshorn – *Gott und Menschen begegnen*
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2017
Predigt: Martin Maag, 11.06.2017
www.rebgarten.ch